

Predigt am Sonntag vom wiederkehrenden Herrn (Christkönig)

(Lk 23, 35b-43)

von Pfr. Dr. André Golob

Wieder einmal stehen wir einer apokalyptischen Ankündigung gegenüber – einer Vision vom Ende aller Tage. Die Bibel ist randvoll mit solchen, mythologischen Bildern. Und es bedarf einiger Anstrengung, diese zu entschlüsseln.

Das Jüngste Gericht steht kurz bevor, so heißt es! Ein Geschehnis, das man sich in frühchristlichen Zeiten als Drama des Kosmos vorstellte. Ein kommendes Untergangschicksal, das Sonne, Mond und Sterne erschüttert.

Manchmal werden diese Visionen wörtlich genommen. Es gibt Christen, die verstehen diese Bilder als Ankündigungen realer Geschehnisse. Einige dieser Fundamentalisten - so nennt man sie – meinen, in den Berichten von Naturkatastrophen das nahende Ende schon jetzt prognostizieren zu können. Ganz extrem betrieben wurde dies vor der Millenniumswende. Dass dabei die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vom Alter der Gestirne und unserer Erde ignoriert werden, ist völlig klar. Anders würde ein solcher Weltuntergangsglaube auch wie ein Kartenhaus in sich zusammenbrechen. Nicht selten haben diese christlichen Splittergruppen und Sekten eigenen Schulen, die die Grundpfeiler naturwissenschaftlicher Forschung einfach ignorieren. Wir kennen das aus der islamischen Welt. Dahinter steht ein sehr schlichtes und - man kann aus religionswissenschaftlicher Sicht sagen - primitives Bild von Gott, als jemand, der es blitzen und donnern lässt, um dies kleine Tierchen Mensch ordentlich einzuschüchtern und es dann noch zu strafen für seine Erbärmlichkeit.

Das kommt dabei heraus, wenn man mythologische Bilder als Tatsachen betrachtet. Man bleibt dann einfach stehen in der Entwicklung und lebt weiter mit der Angst vor Dämonen, finsternen Engeln, und ähnlichen surrealen Schreckgestalten, die mit einem liebenden und väterlichen Gott nichts gemein haben.

Zwischenzeitlich waren Menschen auf dem Mond und haben bewiesen: Er klebt nicht am Firmament. Sogar Galilei ist von der römischen Kirche rehabilitiert worden. Auf amüsante Weise viele Jahre, nachdem Armstrong als Erster seinen Fuß auf die Mondoberfläche gesetzt hat.

Wir wissen: Unser kleiner Planet, die Erde, hat eine Geschichte von mehreren Jahrmilliarden und die Geschichte unserer eigenen Spezies begann erst vor drei oder vier Millionen Jahren. Für uns Menschen selbst sind diese Zahlen kaum vorstellbar. Es überrascht, wie lange man zählen muss, um nur eine Million zu erreichen. Man bräuchte dazu drei Monate. Wir selbst betrachten unsere Geschichte in Jahrhunderten, maximal in Einheiten von Jahrtausenden.

Kein Text der Bibel besitzt nur annähernd eine Ahnung von den wirklichen astronomischen Dimensionen oder den Geschehnissen beim Untergang der Welt oder bei der Geburt einer Sonne, oder dem Explodieren einer Supernova. Die beeindruckende Welt des Kosmos lag vollkommen außerhalb des biblischen Weltbildes.

Alles Sprechen vom Ende der Welt in den apokalyptischen Texten des Spätjudentums und des Neuen Testaments muss daher rein *symbolisch* verstanden werden, als eine Projektion menschlicher Vorstellungen. Von dieser Tatsache werden sicherlich einige Gutgläubige enttäuscht sein. Wir sollten aber nicht den Fehler machen, Symbole zu unterschätzen. Symbole sind nämlich mehr als Realitäten – wenn man so will: höhere Tatsachen. Wir Christen reden von Sakramenten, von heiligen Zeichen, Symbolen mit einer höheren, religiösen Ebene - Signale, die uns das Heil ankündigen.

Was bedeuten uns z.B. Engel? Glauben wir an sie, als an eine Art sakrales Geflügel, das fledermausgleich um uns herumschwirrt und uns das Böse vom Leib hält? Wenn ja, dann müssen wir uns die Frage gefallen lassen, ob wir womöglich in der Vorstellungswelt der Kindheit gefangen sind und eine *Entwicklung* vonnöten wäre. Ich denke, wir müssen uns befreien von einer Sichtweise, die im Äußeren verharrt. Die „Hexe“, den „Dämon“, erkennen wir nicht an seinem Buckel und der schwarzen Katze auf der Schulter. Nein – wir erkennen ihn, wenn er Bomben und Raketen segnet, wenn er in Kriegen den Tod von Frauen und alten Menschen in Kauf nimmt, wenn er plündert, foltert und vergewaltigt, wenn er für den eigenen Gewinn über Leichen geht, die Umwelt zerstört aus Profitgier. Engel und Dämonen erkennen wir, wenn wir in ihr Inneres schauen. Finden wir dort Finsternis und Angst, oder Licht und endloses Vertrauen und Güte?

Der Engel ist ein Symbol für menschliche Tiefe und Wärme, für intaktes Menschsein und ein Symbol für die absolute Freiheit von Angst und Furcht. Diese Freiheit verleiht

in der Tat Flügel. Ohne Angst und voll Vertrauen können wir Grenzen überschreiten, Mauern und Zäune übersteigen, die uns die Schönheit unseres Daseins vorenthalten wollen.

Symbole sind Projektionen menschlicher Vorstellungen. Was uns bewegt, ob Ängste oder Hoffnungen, drücken wir in Bildern aus. Ganz offensichtlich wird diese Tatsache in unseren Träumen, die es ebenfalls zu deuten gilt. Die Frage dieser Bilder ist nicht, was in einer fernen Zukunft mit unserer Erde oder mit unserer Sonne passieren wird, sondern wie unser menschliches Leben sich hier und heute, zwischen Heil und Unheil gestalten kann.

Es geht nicht um das Ende der Erde oder das Ende der Welt in äußerem Sinne. Wohl aber geht es darum, sich zu fragen, was alles aufhören muss, wollen wir ein Leben beginnen, das uns aufschauen lässt, zu den Wolken des Himmels und uns der Vision der Menschlichkeit näherbringt. Wohin wir auch schauen in unserer Gesellschaft, wir stehen uns selbst im Wege und werfen Schatten auf unsere eigene Hoffnung. Nur deshalb bricht das, worauf wir in Wahrheit am meisten warten, schließlich wie eine tödliche Gefahr, wie ein Weltuntergang, in unser Leben ein. Denn es wirft das Altgewohnte über den Haufen und macht den Blick frei für die Wahrheit dahinter.

Heute ist der Sonntag vom wiederkommenden Herrn, in der römischen Kirche heißt der heutige Sonntag „Christkönig-Sonntag“. Beides sind aus theologischer Sicht Termini mit inhaltlichen Schwächen.

Man kann nicht Kindern den Segen der Demokratie nahebringen und ihre parlamentarischen Vorteile preisen und gleichzeitig den eigenen Gott als König darstellen, als Potentaten oder Absolutisten – schon gar nicht einen Gott, der den Menschen als gütiger Vater begegnet, den der Menschensohn Jesus liebevoll „Abba“ = „Papilein“ nennen durfte und nicht „Eure Majestät“. Der Titel König erscheint defizitär. Denken wir an die Demonstrationen in den USA gegen Donald Trump. „No King“, steht auf den Plakaten derer, die den Untergang der Demokratie befürchten – „Wir wollen keinen König“.

Und der alt-katholische Begriff „Sonntag vom wiederkommenden Herrn“ suggeriert, als wären wir von Christus verlassen, als wäre er Christi-Himmelfahrt mit der güldenen Rakete in unerreichbare Sphären entschwunden. Was feiern wir denn in der

Eucharistie? Was bedeutet uns denn die Heilige Schrift? Was geschieht denn, wenn wir uns engagieren für andere? Begegnen wir nicht in all diesen Situationen Christus? Wie kann man da von einem wiederkommenden Herrn sprechen, wo er doch allgegenwärtig ist?

Oder müssen wir das *Wiederkommen* des Herrn womöglich symbolisch betrachten. Christus wird nicht, wie der kleine Häwelmann, durch die Wolken herabschweben am Ende aller Tage, oder auf einem geflügelten weißen Ross, flankiert von grotesk anmutenden Cherubin und Serafinen – wie es uns die Renaissance-Maler weismachen wollen.

Vielmehr meint diese Umschreibung: Gott wird zurückkehren auch in das Herz derer, die sich abgewendet haben, die sich gottverlassen fühlen, die sich nicht wert fühlen, ihren Kopf zu erheben, die alle Hoffnung verloren haben, die am Boden liegen und ihr Gesicht schamhaft ins Erdreich drücken. Den Aussätzigen, den von fremden Mächten Gesteuerten, den Gelähmten und Verkrüppelten, den Toten wird er ein neues Leben schenken. Die, die sich nicht Wert erachten, die Augen aufzuschlagen, den Allerniedrigsten spricht Gott von seiner Wolke aus an – wie einst den Zachäus auf seinem Baum. Wenn das beginnt, so sagt uns heute der Evangelist Lukas - wenn das beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe.

Das Evangelium von der Endzeit ist ein Evangelium der Hoffnung, eine Erfüllung all dessen, was Jesus in seinen Seligpreisungen angekündigt hat. Alles Übel wird vernichtet sein, alle Angst wird vergehen, die weltlichen Dinge, die uns so quälen, werden hinweggefegt, sie werden uns nichts mehr bedeuten. Wir werden sein wie ein Feigenbaum, der inmitten der Wüste blüht und duftet. Und unsere Welt wird eine Oase sein. All dies kann hier und jetzt in uns und um uns geschehen. Wir müssen es nur zulassen, wir müssen es nur wollen – nicht für uns, sondern für die andern. Gründen wir das Reich Gottes, in dem wir zu Engeln werden – nicht zu Jahresendgeflügel, sondern zu Engeln, die innere Menschen sind, die sich Gott öffnen und damit der Endzeit, dem Heil – dem Kairos.

Amen